



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sugenheim, S.: Pius VI. und die Franzosen : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Pius VI. und die Franzosen.

(Schluß.)

Von S. Eugenheim.

Obwohl Pius VI. jetzt sich beeilte, diesen für ihn noch weit nachtheiligeren Vertrag schon vier Tage nach seinem Abschlusse (23. Febr.) zu ratificiren, erlangte er dadurch doch nicht die so sehr ersehnte Ruhe vor den bösen Republikanern. Nachdem Spedalieri's Buch Italiens Bevölkerungen den neuen revolutionären Ideen und Lehren nur noch zugänglicher gemacht, fielen die süßen bestechenden Worte Bonaparte's von beabsichtigter Wiederherstellung ihrer alten republikanischen Freiheit schon gleich bei seinem Erscheinen im Kirchenstaate auf einen überaus empfänglichen Boden, am frühesten in Bologna, der zweiten Stadt desselben, aber auch in den andern Städten Nemiliens, zumal in Ferrara, Reggio und Modena. Denn alle, auch die Lombardischen, waren leichtgläubig genug, zu wähnen, daß die französischen Siege die Wiederkehr der guten alten republikanischen Zeiten verhießen, daß „auf so viele Jahrhunderte grausamer Sklaverei jetzt eine unerwartete Glückseligkeit folgen werde.“ So entstanden die cispadanische Republik (27. Decbr. 1796) und kurz darauf (8. Jan. 1797), durch Nachäffung der Mailänder und anderer Lombarden, die transpadanische noch vor dem erwähnten entscheidenden Triumph Bonaparte's, der bald nach demselben aus beiden und der Romagna die cisalpinische Republik bildete. Bei deren feierlicher Installation zu Mailand (9. Juli 1797) drängten auch Priester sich auf die Rednerstühle, in pompösen Reden die französische Großmuth preisend; einer dieser Geistlichen verstieg sich sogar so weit, den Freiheitsbaum mit dem Kreuze Jesu zu vergleichen.*)

Die Rückwirkung dieser Vorgänge auf die so leicht entzündlichen Bewohner der Siebenhügelstadt ließ um so weniger lange auf sich warten, da das Directorium und Bonaparte längst auch diese zu insurgiren beschlossen hatten, und andere Städte des Kirchenstaates jenen mit schlimmem Beispiel vorangingen. Unterstützt von dem französischen Kommandanten ihrer Citadelle hatten die Anconitaner sich für immer vom apostolischen Stuhle losgesagt, als selbständige Republik (19. Nov. 1797) constituirte und mit Hilfe ihrer cisalpinischen Schwester auch die noch päpstlichen Städte Sinigaglia und Pesaro (Decbr.) revolutionirt. Um dem Abfalle der übrigen vorzubeugen, verfiel Pius VI., trotz der mit dem Buche Spedalieri's bereits gemachten Erfahrung, auf das sonderbare Auskunftsmittel, die Lehren desselben durch einen der einflußreichsten und geachtetsten Prälaten des Kirchenstaates, den

*) Ruth, Gesch. des italien. Volkes unter der napoleonischen Herrschaft S. 33 (Leipz. 1859).

Kardinal Chiaramonti, Bischof von Imola, in noch weiteren Kreisen verbreiten und von heiliger Stätte aus verkünden zu lassen. Der wurde nämlich veranlaßt, in einer am Weihnachtsfeste (1797) gehaltenen Rede *) nachzuweisen, daß die demokratische Regierungsform mit dem Evangelium im vollsten Einklang stehe, die Seligkeit fördere, weil sie alle christlichen Tugenden fördere; daß bürgerliche Gleichheit, wohlgeordnete Freiheit, daß jene Vereinigung von Liebe und Ruhe, welche das Wesen und die Ehre der Demokratie ausmachten, deren echte Größe auch aus den Uebersetzungen der Apostel und Kirchenväter erhelle, die höchsten menschlichen Tugenden seien. „In der Demokratie bemüht Euch, die höchstmögliche Tugend zu besitzen, und ihr werdet wahre Demokraten sein.“ Das Charakteristischste und Merkwürdigste war jedoch, daß, während hier in Mittel-Italien ein Cardinal ein unwürdiges Gaukelspiel mit den Begriffen von Freiheit, Gleichheit und Demokratie trieb und seinen Diöcesanen Aenderung ihres altherkömmlichen religiös-politischen Glaubensbekenntnisses so angelegentlich empfahl, im Süden der Halbinsel ein anderer Cardinal, der schon erwähnte Ruffo, nur diejenigen für Christen erklärte, die dem absolutesten und despotischsten Monarchenthum anhängen, mochten sie übrigens auch die elendesten und verworfensten Subjekte, selbst Diebe und Mörder sein, und diese Lehre den Calabresen mit den unerhörtesten Grausamkeiten einimpfte!

Pius VI. hatte aber kein Glück mit seinen politisch-literarischen Geniestreichen, denn in praktischer Nußanwendung der Lehren Chiaramonti's veranstalteten die zahlreichen Freunde, welche die Demokratie in Rom sich bald erworben, eine Schilderhebung zum Sturze der weltlichen Herrschaft des Papstes. Joseph Bonaparte war (Mai 1797) vom Direktorium zum Gesandten beim apostolischen Stuhle ernannt und, da man ihn für politische Intriguen zu ehrenhaft oder zu ungeschickt hielt, ihm in den Generalen Duphot und Sherlock zwei in solchen Geschäften sehr gewandte Gehülfen zu dem Behufe mitgegeben worden, in der ewigen Stadt eine republikanische Partei zu bilden, und mit ihrer Hülfe diese zu insurgiren und sie dann dem französischen Gebiete zu annectiren. Unter Leitung der beiden Genannten wurde die Gesandtschaft bald Mittelpunkt der römischen Revolutionäre; jene glühenden Charaktere, jene leicht fortzureißenden Schwärmer und unsauberen Schichten der Bevölkerung, die in Wälschlands Städten seit lange zahlreicher als ander-

*) Diese Homilie Chiaramonti's hat der berühmte Bischof Grégoire von Blois 1814 in französischer Uebersetzung herausgegeben; eine deutsche erschien 1816 bei Seidel in Sulzbach; gleichzeitig wurden auch englische, spanische und portugiesische Uebersetzungen derselben veröffentlicht. In Paris gab sich die Polizei viel Mühe, das Erscheinen dieser Kanzelrede zu verhindern, zu welchem Behufe sie auch behauptete, dieselbe sei falsch; Bischof Grégoire konnte aber den Gerberufen der Censur das italienische Original vorlegen. Krüger, Heinrich Grégoire, Bischof von Blois 352 (Leipz. 1838).

wärts angetroffen wurden, strömten dort, wie in einem gemeinsamen Focus zusammen. Zu seinem Unglücke beging der Papst die Thorheit, von der überaus antigallischen Mehrheit des heiligen Kollegiums zu einem argen Mißgriffe sich verleiten zu lassen.*) Zu dem nämlich, den tüchtigen österreichischen General Provera, der bereits drei Mal Kriegsgefangener der Franzosen gewesen, zum Oberbefehlshaber seiner Truppen (September 1797) zu ernennen und durch diesen Beweis feindlicher Absichten auch nach dem Friedensschlusse den pariser Machthabern den erwünschtesten Vorwand zu leihen, auch ihrer Seits sich an denselben nicht länger zu kehren und besonders Napoleon's Zorn zu reizen. Dieser befahl (14. December 1797) seinem Bruder Joseph, dem Papste anzuzeigen, daß 3000 Mann neuer Truppen nach Ancona geschickt worden seien, daß ihm der Krieg erklärt werden würde, wenn er binnen 24 Stunden nach Zustellung dieser Note Provera nicht entlasse; sollte aber einer von den verhafteten Revolutionären hingerichtet werden, so werde er sofort an den Cardinälen Repressalien nehmen. „Endlich benachrichtige ihn, daß in dem Augenblicke Deiner Abreise aus Rom Ancona mit der cisalpinischen Republik vereinigt wird. Du wirst einsehen, daß die letzte Phrase nur gesprochen, nicht geschrieben werden darf.“**)

An der Spitze der römischen Revolutionärs standen der berühmte Bildhauer Ceracchi, derselbe, der nachmals (Oktober 1800) an einer Verschwörung gegen Napoleon sich betheiligte und zu Paris auf dem Schaffot (31. Januar 1801) starb, und der Notar Ugretti aus Perugia. Auf ihr Anstiften fanden jetzt in allen Theilen der Siebenhügelstadt aufrührerische Versammlungen statt, wurde eine Masse dreifarbigter Kokarden angefertigt; Deputationen von Bürgern begaben sich öffentlich in das Hotel des französischen Gesandten mit der Bitte, die Insurrektion zu unterstützen, worauf dieser in scheinbar ablehnenden, aber in der That ermunternden Wendungen antwortete. Was nun folgte, hätte leicht verhütet werden können, wenn der päpstliche Staatssekretär, Cardinal Joseph Doria, an Geist nicht eben so klein wie an Körper gewesen wäre. Während der weit jüngere Vertreter Frankreichs den Schein kluger Weise möglichst wahrte, dem Cardinal seine amtliche Unterstützung zusicherte, um die Theilnahme der Franzosen an den Umwälzungsversuchen zu verhüten, that Doria, nicht gewiszig durch die bitteren Früchte, die Basseville's Ermordung dem apostolischen Stuhle getragen, nicht das Mindeste, um einer abermaligen, unter solchen Verhältnissen so leicht zu befürchtenden, groben Verletzung des Völkerrechts durch die päpstlichen Behörden oder Unterthanen vorzubeugen. Er schickte (28. December 1797) zur Unterdrückung

*) Du Casse, Mémoires et corresp. du roi Joseph I, 67. 164 sqq.

**) Vous sentirez que cette phrase doit se dire, et non pas s'écrire. Du Casse a. a. D. I, 174.

der revolutionären Zusammenrottungen starke Kavallerie- und Infanterie-Abtheilungen, ohne ihren Führern einzuschärfen, dabei jede Verletzung des Gesandtschafts-Hotels oder seiner Bewohner sorglichst zu meiden. So kam es, daß jenes — der Palast Corsini — von den päpstlichen Truppen, um die dorthin geflüchteten Insurgenten zu fangen, nicht nur förmlich blokirt wurde, sondern daß auch ein Kavallerie-Piquet, ohne Joseph Bonaparte's Erlaubniß, in den Hof desselben eindrang und unter die Aufrührer feuerte. Der hierüber empörte heißblütige General Duphot stürzte in Begleitung einiger französischer Offiziere und des Gesandten selbst die Treppe hinab und stellte sich mit gezogenem Degen an die Spitze von etwa 150 römischen Demokraten, von welchen aber nur einige mit Pistolen und Stilets versehen waren, diesmal jedoch in keiner anderen Absicht*), als um weiterem Zusammenstoße zwischen letzteren und dem gut bewaffneten päpstlichen Militär und fernerer Verletzung des Völkerrechts vorzubeugen. Aber die päpstliche Infanterie eröffnete ein Pelotonfeuer auf die Nahenden; Duphot, tödtlich getroffen, verschied nach einigen Stunden; Joseph Bonaparte selbst rettete sich nur mit Mühe durch ein anstoßendes Gäßchen in seine Wohnung und verließ, als von Seiten des römischen Hofes Niemand behufs der nöthigen Satisfaction erschien, am nächsten Morgen (29. December) mit seinem Gefolge die ewige Stadt, sich nach Florenz begebend.

Gierig benützten die französischen Machthaber den willkommenen Vorwand zum Sturze eines Gouvernements, welches innerhalb einiger Jahre zwei Mal solch flagranter Verletzung des Völkerrechts sich schuldig gemacht, welchem sie längst den Untergang geschworen. General Berthier wurde sofort mit 18,000 Mann und der charakteristischen Instruktion nach Rom gesendet, sich dieser Stadt so geheim und so schnell wie möglich zu bemächtigen, um zu verhüten, daß Neapels König, den er durch Versicherungen wahrscheinlicher Großmuth seiner Regierung hinhalten solle, dem Papste zu Hülfe komme. Letzterem und seinen Ministern solle Berthier, sobald er nur noch zwei Tagesmärsche von Rom entfernt sei, solchen Schrecken einjagen, daß sie die Flucht ergriffen, und sogleich nach seiner Ankunft in Rom dort eine römische Republik etabliren. Ohne Schwertschlag und unter dumpfer Betäubung des Volkes zogen die Franzosen (10. Februar 1798) in Rom ein. Obwohl ihr Befehlshaber dem heiligen Vater Sicherheit der Person und seiner Herrschaft versprach, unterließ er doch nichts, um dieser bald ein Ende zu machen, nur wollte er, nach den Weisungen des Direktoriums, einen von

*) Nach der Versicherung Eugen Beauharnais', des sehr glaubwürdigen Theilnehmers dieses Auftritts (Mémoir. et corr. I, 37), mit dessen Bericht der amtliche Joseph Bonaparte's an Talleyrand und der Votta's im Wesentlichen übereinstimmen.

den Römern selbst ausgehenden Anlaß zu ihrem völligen Umsturze abwarten, ermunterte daher die Demokraten und mit dem besten Erfolg. Schon nach einigen Tagen (15. Februar) rotteten sich diese zusammen, zogen nach dem Campo Vaccino, schrien „Freiheit!“ und ließen durch zugezogene fünf Notare, in Gegenwart Murat's und des Generals Cervoni, eine Urkunde ausfertigen, mittelst welcher das souveräne freie römische Volk seine unveräußerlichen Rechte wieder zurückforderte, sich von der Herrschaft des Papstes lossagte und fortan in republikanischer Verfassung leben zu wollen, erklärte. Ungemein charakteristisch ist, daß damals sogar viele Priester in Gegner des heiligen Vaters sich verwandelt hatten. Denn bei der rasch zunehmenden Entwerthung des von ihm ausgegebenen Papiergeldes (schon beim Einzug der Franzosen in Rom für 27,000,000 Scudi, die bald auf den vierten Theil des Nennwerthes herabgesetzt wurden) war Pius VI. unvermögend, die enormen Zahlungen zu leisten, zu welchen er sich durch den Frieden von Tolentino verpflichtet hatte. Er griff daher zu einem Auskunftsmittel, welches dem in ähnlicher Lage von der französischen Republik angewandten nur zu ähnlich sah, welches er dieser als so großes Verbrechen angerechnet hatte. Er zog nämlich den fünften Theil aller geistlichen Grundbesitzungen, aller Güter der Kirchen und Klöster ein und verkaufte sie, wie schwer das auch immer hielt, da im Allgemeinen eine große Scheu vorhanden war, solche zu acquiriren.

Nachdem vom tapfern Corsen Cervoni noch am genannten Tage sieben Konsuln ernannt worden, zog die jubelnde freudentrunkene Menge Roms nach dem Capitol und pflanzte hier einen Freiheitsbaum auf; mit glänzendem Gefolge zog Berthier, gleich einem Triumphator, in die ewige Stadt, wo ihm eine Lorbeerkrone dargebracht wurde, die er unter der Bethuerung annahm, daß sie eigentlich Bonaparte gebühre, dessen edle Thaten den neuen Freistaat vorbereitet hätten, und daß er sie nur für ihn empfangen. Sodann verfügte er sich nach dem Capitol, rief die römische Republik feierlich aus, erkannte sie im Namen Frankreichs an und apostrophirte die Manen Cato's, Cicero's u. s. w. Des Papstes Schweizergarde wurde durch 500 Franzosen ersetzt, die ihn im Vatican bewachten, und er selbst aufgefordert, seiner weltlichen Herrschaft zu entsagen. Als er sich dessen entschieden weigerte, ward er (20. Febr.) nach Siena abgeführt, wo er drei Monate lang im dortigen Augustinerkloster blieb, dann (30. Mai) nach der Kartause bei Florenz und nach Parma. Als er sich von hier aus heimlich entfernte, ward er (27. März 1799) auf Befehl des Directoriums verhaftet, um nach Frankreich verbracht zu werden, wo er nach fünf Monden, im 82. Lebensjahre, zu Valence im Drôme-Departement starb (29. Aug. 1799). Die Behandlung des armen Greises auf diesen Reisen war eine ganz unwürdige; seine Begleiter ließen es gar sehr an der Achtung fehlen, auf welche sein Unglück und sein Alter ihm

so großen Anspruch gaben. So lange er noch auf italischer Erde weilte, wurde er aus seiner Ruhe aufgestört, um vor Tagesanbruch weiter zu reisen, und man sorgte dafür, daß er nicht anders als zur Nachtzeit irgendwo ankam. Auf französischem Boden ward er zwar besser behandelt, aber doch zur Entlassung seiner sämtlichen alten Diener genöthigt, so daß er in der Todesstunde bloß seinen Beichtiger noch bei sich hatte.

Gleich so vielen andern „Völkern“, welche die Franzosen damals mit der lieblichen Rose der Freiheit besenkten, machte auch das Volk von Rom nur zu bald die Erfahrung, daß dieselbe mit sehr garstigen Dornen reichlich garnirt war. Dem Einzuge der Söhne Galliens folgte nämlich auf dem Fuße die systematische Plünderung Roms. Nicht bloß alles Staatseigenthum, die Kirchen und Klöster, die Paläste der Cardinäle und des Adels wurden rein ausgeraubt, sondern auch unzähligen Privatleuten alle Dinge von Werth, besonders Gemälde, Statuen und selbst Bücher, nicht selten aber auch die elendesten Küchengeräthe gewaltsam entrisen, und sogar die Priestergewänder des Papstes und der Cardinäle verbrannt, um durch das Feuer die kostbaren Metalle zu gewinnen, mit welchen sie verziert waren. Aus den elftausend Zimmern des Vaticanus verschwanden nicht allein die reichlichen, zum persönlichen Gebrauch des heiligen Vaters bestimmten Geräthe, die bewundernswerthen Gemälde, Büsten, Säulen, Cameen u. s. w., sondern selbst Thüren, Schlösser und Nägel, so daß das, kurz nachher creirte, National-Institut von Rom, welches seine Sitzungen darin halten wollte, zuvörderst für neue Thüren, Schlösser und Nägel sorgen mußte. In dieser uralten Residenz der Statthalter Christi, in diesem Sammelplatz der herrlichsten und prächtigsten Kunsterzeugnisse Italiens und Griechenlands glänzten in der allgemeinen Verwüstung jetzt nur noch die unsterblichen Fresken Raphael's und Michel Angelo's in einsamer Schönheit. Und das geschah nicht im Kriege, sondern im Frieden, nicht von Feinden, sondern von Freunden, nicht von Barbaren, sondern von denen, die schon damals an der Spitze der Civilisation marschirten! Die Plünderung übertraf Alles, was Gothen und Vandalen gethan hatten; so reinen Tisch hatten sogar die räuberischen Hände der bestialisch hausenden Soldaten Kaiser Karl's V. nicht gemacht, nachdem die ewige Stadt von ihnen (1527) erstürmt worden. Für die wenigen Kunstsammlungen, die dem allgemeinen Schicksale ihrer Schwestern entgingen, die in den Palästen Chigi, Borghese und Doria, mußten ungeheuerer Lösegelder entrichtet werden, so mußte z. B. die Familie Chigi dafür 200,000 Scudi erlegen. Sehr charakteristisch ist, daß der ehrliche General Gouvion-Saint-Cyr des ihm später übertragenen Oberbefehls in Rom durch das Directorium (1799) wieder entsetzt wurde, weil er die Beamten desselben an dem Raube

einer äußerst kostbaren, auf 80,000 Scudi geschätzten Monstranz verhindert hatte, die des Hauses Doria Privateigenthum war.

Daß daneben nicht in Rom allein, sondern im ganzen Kirchenstaate ungeheure Kriegscontributionen und Naturallieferungen erpreßt wurden, ist selbstverständlich, schmälich aber, daß vierzehn Cardinäle sich fanden, die so niederträchtig waren, dem öffentlichen Dankfeste beizuwohnen, mit welchem von den Franzosen der Umsturz der päpstlichen Herrschaft und die Installation der neuen römischen Republik gefeiert wurde. Das Merkwürdigste war unstreitig jedoch, daß, während die Stabs- und höheren Offiziere, die Civil-Commissäre, die sonstigen Beamten des Direktoriums und jene Schwärme unsauberer Gefellen, die damals von jeder französischen Armee unzertrennlich waren, in Ausschweifungen und Ueppigkeit schwelgten, den Namen Frankreichs in erwähnter Weise mit unerhörter Spoliation besleckten und ungeheure Schätze sammelten, die Subaltern-Offiziere und Soldaten den größten Mangel litten, seit fünf Monaten ohne Sold, die Gemeinen sogar zerlumpt und barfuß waren. Aufgebracht über den peinlichen Contrast, den ihre Lage gegen die jener und der Civilagenten darbot, an deren Spitze der verheirathete Priester Johann Bassal, Sekretär des römischen Consulats, und der pariser Banquier Emanuel von Haller*), der Günstling Robespierre's, standen, erhoben sich alle Offiziere vom Hauptmann abwärts gleich den Soldaten und sprachen laut ihre Entrüstung über das Gebahren derselben aus. In einer im Pantheon (24. Februar 1798) verfaßten Adresse an General Berthier erklärten sie, nicht länger wollten sie Werkzeuge der schändlichen Blutsauger sein, die ihre Tapferkeit so mißbrauchten, und verlangten sofortige Bezahlung ihrer drei Millionen Francs betragenden Rückstände. Ihre Erbitterung richtete sich hauptsächlich gegen Massena, der eben an ihre Spitze gestellt worden, berüchtigt wegen seiner Erpressungen und Beutelschneidereien**) noch überall, wo er den Oberbefehl geführt, und gegen Haller, welcher letzterem sie die Plünderungen Italiens und das Elend der Franzosen hauptsächlich zur Last legten, weshalb sie ihn auch verhaften wollten. Auf Massena's Geheiß, augenblicklich auseinander zu gehen, widrigenfalls er sie dazu zwingen werde, antworteten sie, daß sie den Tod der Schmach vorzögen, und wandten sich

*) Als Pius VI. diesen zweiten Sohn des großen Berners hat, ihn in Rom ruhig sterben zu lassen, antwortete derselbe: „Sterben können Ew. Heiligkeit überall; sputen Sie sich, abzureisen, sonst werde ich Gewalt brauchen.“ Daß er dem bellagenswerthen Greise auch den Fischeing gewaltsam vom Finger gerissen, wird von Capesigue zwar ebenfalls behauptet, aber von keinem andern glaubwürdigen Berichterstatter erwähnt.

**) Ses concussions, ses rapines, sa honteuse avidité flétrissaient les lauriers dont il s'était couvert, au moment même où le départ de Bonaparte lui lassait le champ libre, bezeugt von ihm Miot de Melito, Mémoires I., 225, einer der ehrlichsten und glaubwürdigsten Männer jener Tage.

an Berthier, der noch in Rom weilte. Zu ihnen gesellten sich jetzt auch einige Generale, und in einem zweiten Schreiben wurde Berthier von ihnen dringend gebeten, das Kommando wieder zu übernehmen, Massena aber der Gehorsam aufgekündigt. *) Dieser mußte Rom wirklich verlassen, und General Dallemagne den Oberbefehl übernehmen. Das Direktorium besand sich dieser seltsamen Meuterei mit loyalen Charakter gegenüber in der peinlichsten Verlegenheit. Während es einerseits (9. März 1798) eine Proklamation mit väterlich-ernsten, aber milden Ermahnungen an die Empörer richtete und unverzügliche Bestrafung des Unterschleifs und der Räubereien verhieß, sandte es zugleich den General Gouvion-Saint-Cyr nach Rom, um dort das Kommando zu übernehmen und die Rädelsführer zu strafen. Dieser ließ die Schuldigsten zwar durch die Oberoffiziere verhaften, fand aber bei der ausdauernd festen Haltung der übrigen doch gerathen, nachzugeben; seine Mäßigung und Klugheit legten die Sache in Güte bei.

Ueber das eigentliche Wesen ihrer neuen Freiheit bereits enttäuscht, wollte ein beträchtlicher Theil der Römer diese Wirren unter den Franzmännern zu dem Versuche benutzen, ihres schon verhassten Joches sich wieder zu entschlagen. Die Trasteveriner standen zuerst (25. Februar 1798) auf, Velletri, Albano und einige andere Gemeinden des Latinergebirges schlossen sich ihnen an, jedoch ohne andern Erfolg, als daß etwa 500 Gefangene gemacht wurden, von welchen ein Theil erschossen, der andere auf die Galeeren geschickt ward, indem die Franzosen mit ihrer gutbedienten Artillerie selbst jetzt jene ungeübten und schlecht bewaffneten Haufen ohne sonderliche Anstrengung niederschlugen. Da sie die Cardinäle und andere hohe Prälaten der Anstiftung dieses Aufruhrs beschuldigten, führten sie die meisten derselben als Gefangene nach Civitavecchia ab; es war die Rede von Deportation, doch glückte es ihnen größtentheils, einen Aufenthaltsort in Italien außerhalb des Kirchenstaats zu erlangen. In diesem kam es zwar in den nächsten Monden (April—Juli 1798) noch zu einigen partiellen Aufständen, nach deren blutiger Unterdrückung aber verging den Ex-Unterthanen des heiligen Vaters alle Lust zu weiteren Rebellionen.

Die neue römische Republik war und blieb die trostloseste aller derartigen Schöpfungen der französischen, indem sie unter der trügerischen Hülle einer wohl eingerichteten Regierung, unter hochtönendem Namen die jämmerlichste Unterdrückung und Knechtschaft barg. Die vom Direktorium nach der ewigen Stadt geschickten vier Kommissäre Faypoult, Guyot-Florent, Daunou und Monge beschenkten sie und den Rest des Kirchenstaates mit einer der französischen völlig nachgemodelten Verfassung, welche die Exekutivgewalt fünf

*) *Jamais révolte ne fut plus complète.* Massena an Bonaparte 26. Febr. 1798.
Grenzboten III. 1874. 54

Konsuln, die gesetzgebende zwei Kammern, einem Senat und einem Tribunal anvertraute. Es machte sich um so komischer, daß auch die Comitien, Aedile, Quästoren, Censoren und noch gar manch' andere alte Namen in dieser Nachäffung der Vergangenheit wieder auslebten, da all' die Herrschaften nichts Anderes als Lakaien der französischen Generale und Kommissäre waren, die mit ihnen wie mit den Kleidern wechselten, sie bei der ersten Laune mit anderen vertauschten. Auch war der Verfassung dieser römischen Republik als 369ster noch der Artikel beigelegt worden, daß unverzüglich ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Mutter und Tochter abgeschlossen werden sollte, daß die Legislative in Rom ohne Genehmigung des dort kommandirenden französischen Generals kein Gesetz veröffentlichen oder vollziehen dürfe, daß dieser dagegen alle ihm nöthig erscheinenden Gesetze aus eigener Machtvollkommenheit erlassen könne!

Und um das Unglück der armen Römer zu vollenden, beschloßen auch noch die Neapolitaner, sie von den bösen Franzosen zu erlösen; denn die Erlöser erwiesen sich nur zu bald als noch schlimmere Gäste wie letztere. Vor der momentanen Uebermacht König Ferdinand's IV. mußte der französische General Championnet aus der ewigen Stadt nach Perugia (25. November 1798) sich zurückziehen; schon Tags darauf zertrümmerte der Pöbel derselben die öffentlichen Zeichen der Republik, wie jetzt denn auch in einem großen Theile des Kirchenstaates das Volk unter Anführung von Priestern, Mönchen und ehemaligen päpstlichen Offizieren, sich gegen die Franzosen erhob. Aber bereits wenige Tage nach dem triumphirenden Einzuge Ferdinand's IV. in Rom (29. November) unter unbändigem Jubel seiner Bewohner, machten diese, wie damals überhaupt die gar vieler Städte*) Wälschlands die unangenehme Erfahrung, daß sie durch die Siege der „Glaubensarmee“, der „Kämpfer für Altar und Thron“ nur aus dem Regen unter die Traufe gekommen. Denn die Schandthaten und Grausamkeiten der „Befreier“ übertrafen weit die der Franzmänner, deren Anhänger von jenen jetzt als Atheisten und Jakobiner sofort verfolgt wurden. Von dieser Verfolgung zu der aller Reichen überhaupt hatten die zuchtlosen, und freilich auch an Allem den

*) Zu den Städten, in welchen es während des zeitweiligen Uebergewichtes der Franzosenfeinde in Italien im Jahre 1799 zu den abscheulichsten Scenen kam, gehörte namentlich Siena in Toscana. Denn hier ereignete sich, was man in der Zeit kaum mehr für möglich hätte halten sollen: — uno sciame di gentaglia armate di furore più che di fucili, col nome di Maria in bocca e col demonio in cuore spogliava, uccideva ed abbruciava a capriccio chi non era stato fanatico realista. Cotesto luttuoso periodo vorrei poter cancelare dalla storia di questa città per non avere occasione di rammentare il giorno terribile del 28 giugno 1799, quando la plebaglia unitasi ai così detti Aretini entrati in quel giorno in Siena, spogliarono, trucidarono, abbruciarono vivi non meno di dodici israeliti di varie classi e di ambo i sessi. Repetti, Dizionario geogr.-fis.-storico della Toscana Tom. V. p. 355.

drückendsten Mangel leidenden Neapolitaner aber nur zu schnell den Uebergang gefunden. Privathatz und Habgier benutzten die Verhältnisse zum Plündern und selbst zum Morden; Häuser wurden zertrümmert, Gemälde, Statuen, Manuscripte geraubt, auch Raphael's Fresken im Vatican arg besudelt, und mit so furchtbarer Grausamkeit hausten Ferdinand's IV. Krieger, daß die Römer bald allgemein die Franzosen zurückwünschten, die freilich auch schon 17 Tage nach ihrer Entfernung wieder siegreich bei ihnen einzogen. In dem auf der Halbinsel fortwogenden Kampfe zwischen den Letzteren einerseits, den Oesterreichern, Neapolitanern, Russen, Engländern und Türken andererseits erreichte durch die glänzenden Waffenerfolge dieser Allirten auf wälscher Erde im nächsten Jahre, und speciell durch die von ihnen erzwungene Kapitulation der schwachen französischen Besatzung der Siebenhügelstadt (29. September 1799), auch das Possenspiel der römischen Republik sein Ende, worüber indessen Niemand weniger als die Römer sich zu freuen Ursache erhielten. Da der rechtmäßige Fürst des Kirchenstaates, Pius VI., wie erwähnt, kurz vorher in Frankreich gestorben, und sein Nachfolger noch nicht erwählt war, wurde von den genannten Verbündeten nämlich eine sogenannte oberste Regierungsjunta, als provisorische Regentschaft eingesetzt, welche die den Anhängern der Republik in der ewigen Stadt mittelst des erwähnten Vertrages ertheilte Zusicherung völliger Straflosigkeit für alles Vergangene sogleich ungescheut mit Füßen trat und gegen dieselben ganz abscheulich wüthete. Nicht allein deren Besitzungen wurden im Allgemeinen sequestrirt, dann confiscirt, und dadurch viele Menschen in das größte Elend gestürzt, sondern auch die ärgsten Gewaltthaten und Mißhandlungen selbst an den achtungswerthesten Personen verübt. So wurden z. B. Graf Torriglioni di Fano, der gewesene republikanische Minister des Innern, ein Mann von hohem Verdienst und den reinsten Sitten, und die vormaligen ehrwürdigen Consuln Zaccaloni und Mattei unter Peitschenhieben von päpstlichen Schirren auf Eseln durch die Stadt geführt, wie es mit Dieben und ähnlichem Gelichter zu geschehen pflegte. Auch that diese Regentschaft nicht das Mindeste, um den Zügellosigkeiten der Soldateska, besonders der neapolitanischen, zu steuern. Denn die plünderte nicht nur ohne alle Scheu bei Tag und Nacht in den Kaufläden wie auf den Straßen, sondern ermordete auch mehrere Personen, die sich gegen ihre Raubsucht vertheidigen wollten. Ein armer Schmied, der gegen das Verbot einiger neapolitanischer Offiziere von dem ihm gesetzlich zugesprochenen Rechte Gebrauch zu machen versuchte, an einem Brunnen des Palastes Farnese Wasser zu schöpfen, wurde von jenen zu Stockprügeln verurtheilt, an welchen er starb. Bald herrschte der höchste Schrecken in der von den Neapolitanern so ruchlos mißhandelten ewigen Stadt.